

D I E N E U E B R E H M - B Ü C H E R E I

WOLKEN

VON

DR. OSKAR PROCHNOW †

Unter Mitwirkung von Dipl.-Met. Dr. Hans Wehner
neubearbeitet von Friedrich Böhme

Mit 16 Aufnahmen

Dritte Auflage



A. ZIEMSEN VERLAG · WITTENBERG LUTHERSTADT · 1955

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	2
Vom Wesen und Werden der Wolken	6
Von der Einteilung der Wolken	20
Von den Wolkengattungen	24

HEFT 18

Satz, Druck und Bindung: IV/2/14 VEB Werkdruck Gräfenhainichen - 162
Veröffentlicht unter der Lizenz Nr. 251 — 510/49/54 des Amtes für Literatur und Verlagswesen
der Deutschen Demokratischen Republik

„Alle Gestalten sind ähnlich, doch keine gleicht der andern,
Und so deutet der Chor auf ein geheimes Gesetz.“

GOETHE

Man kann am Naturgeschehen vorbeigehen, ohne Eindrücke zu empfinden; man kann aber auch mit offenen Augen sehen oder mit dem Auge des Künstlers oder Forschers die Dinge betrachten. Glücklich ist der zu nennen, der sich an der Fülle und Schönheit der Formen und Farben erfreuen kann und in dem das ewige Werden und Welken noch Fragen und Staunen erweckt.

Für jeden, der mit Rucksack und Nagelschuh, mit der Bergbahn oder im Flugzeug in das Gebiet der Wolken eindringt, wird die Wolke zu einem wirklichen Erlebnis. Immer wieder neu, groß und schön ist der Eindruck, den wir empfinden, wenn gewaltige Nebelschwaden dicht über unsere Köpfe dahineilen, wie wir das von unten nicht gewohnt sind. Wie wenige Menschen sind sich bewußt, daß sie sich in diesem „Nebel“ mitten in einer Wolke befinden, denn Nebel und Wolken sind im Grunde dasselbe. Es gehört zu den eindringlichsten und schönsten Naturerlebnissen, durch eine dicke Wolkenschicht hindurchzukommen und „durch den Riß der Wolken die Welt zu erblicken“. Nachhaltig ist der Eindruck, wenn wir tief unter uns auf ein sanft wogendes Nebelmeer schauen können. Dazu bedarf es nicht immer des Flugzeuges oder der Gipfelriesen des Hochgebirges. Wir können auch im Mittelgebirge, ja selbst im Hügelland dieses Schauspiel eingehend erleben.

Durch die Photographie werden uns die Geschehnisse in der Natur in unmittelbarer Eindringlichkeit gezeigt. Linse und Rollfilm reden zu uns in einer neuen Sprache, die uns über Dinge und Begebenheiten unterrichtet, an denen wir häufig teilnahmslos vorübergehen. Seltsam ist es, daß oft erst auf dem Umweg über das Lichtbild der künstlerische Formenwert der Wolke entdeckt wird. Die Wolke bedeutet unbedingt eine Bereicherung der Landschaftsaufnahme. Jedem Anfänger wird deshalb immer wieder zu empfehlen sein, bei seinen Aufnahmen die Wolken am Himmel mit

einzufangen, ja diese als Hauptobjekt seines Bildes zu nehmen. Fehlt in einer Landschaftsaufnahme die Wolke, dann vermischen wir sie besonders, weil im Lichtbild die Farbe fehlt und wir zumeist auf eine kahle graue Fläche blicken. Zweifellos ist auch im farbigen Bild des Malers die Wolke ein wichtiges Ausdrucksmittel, ja eine stille Schönheit. Wer kennt nicht die versonnenen Mondscheinbilder alter Meister? Schon Dürer hat gesagt: Eine Landschaft ohne Wolken ist wie ein Gesicht ohne Ausdruck.

Wir hastenden Menschen des Alltags haben wenig Zeit zum Suchen und Sinnen und beachten meist nur die Farbenstimmungen auf Wolken bei Sonnenauf- und Sonnenuntergängen. Sie vermögen es, bei vielen noch Bewunderung auszulösen, während die vom reinen Weiß bis zum dunklen Graublau abgetönten Tageswolken, die nur durch ihre Form und Zeichnung wirken können, übersehen werden. Solange achten wir nicht auf die Mannigfaltigkeit und Üppigkeit der aufquellenden Haufenwolken oder auf die zu gewaltigen Bergen sich auftürmenden Gewitterwolken, bis uns dieser oder jener Umstand die Augen dafür öffnet.

Die Wolkenformen unterliegen einem ständigen Wandel. Bald legen sie sich wie eine Fläche des Wassers unter dem Winde in Wellen; bald gliedern sie sich in Wogen, in Bänke, Streifen oder Flocken. Dort sind es helle Schleier, da dunkle Ballen, hier drohend schwarze Ungeheuer.

Zwei Formen sind uns von der Kindheit her vertraut und lieb. Es sind die Lämmer- oder Schäfchenwolken, die wir aus dem Kinderlied als die „schönsten Schäfchen“ des „goldenen Mondes“ kennen. Weiter sind es die hellen lichten Wattetupfen der Schönewetterwolken. Achten wir einmal darauf, welche seltsamen Gebilde sich am Himmel formen, dann wird uns auch das Dichterwort verständlich:

Oft seh'n wir eine Wolke drachenhaft,
Oft Dunstgestalten gleich dem Leu, dem Bär,
Der hochgetürmten Burg, dem Felsenhang.

(William Shakespeare „Antonius und Kleopatra“)

Wie viele Stimmungsbilder kann uns der Wolkenhimmel mit seinen leichten Schleiern, seinen unendlich vielgestaltigen Formen und drohenden Gebilden sonst noch zeigen!



Abb. 1. Flache Haufenwolken (*Cumuli humiles*) über märkischer
Frühlingslandschaft

Die Wolken sind die Spender des Niederschlages. Aus ihnen strömt der Regen, der das Wachsen und Werden in Wald und Feld hervorbringt; sie sind lebensnotwendig zum Gedeihen jeglichen Wachstums. Ohne Wolken gäbe es auch kein Leben für Tiere und Menschen. Auch für den Wärmehaushalt der Erde sind sie wichtig. Sie dämmen die ankommende Strahlung ab und schirmen andererseits die Ausstrahlung. Bewölkte Nächte sind wärmer als klare Sternennächte.

Wenn wir die Wolken kennenlernen wollen, müssen wir von ihrem Werden und Vergehen wissen. Dann verstehen wir auch manche Zusammenhänge, die uns unerklärlich erscheinen; verstehen wir doch auch Menschen erst dann, wenn wir von ihnen wissen und uns in sie hineindenken können.

Vom Wesen und Werden der Wolken

Jeder von uns kann das Entstehen von Wolken beobachten. Dazu ist keine weite Reise und keine große Anstrengung nötig; viele können es sogar von ihrem Hause aus. Besonders im Frühling und Herbst, aber auch im Sommer, haben wir zur Abendzeit, wenn aus den Wiesen der weiße Nebel steigt, Gelegenheit, dieses Naturgeschehen zu erleben. Nur sprechen wir in diesem Falle nicht von Wolken, sondern von Nebel. Beides sind Ansammlungen von feinen Wassertröpfchen, so fein, daß kaum ein Auge sie einzeln erkennen kann. Messungen haben ergeben, daß von den kleinsten Nebelteilchen etwa 1000 aneinandergereiht werden müßten, um nur eine Nebelperlenschnur von einem Millimeter Länge zu erhalten, von den größten wären immer noch acht einzelne Perlen dazu nötig. Früher meinte man, daß es sich nicht um Tröpfchen handeln könne, da sie ja in der Luft schwebten und aus ihr nicht herausfielen, was doch bei Wassertropfen geschehen müsse. Man konnte aber nachweisen, daß die Kräfte des Luftwiderstandes und der Luftreibung dazu ausreichen, so winzige Gebilde in der Luft schwebend und langsam fallend zu erhalten, da ja ihre Oberfläche im Vergleich zum Inhalt und zur Masse groß ist. Wir können ähnliches bei einer Vogelfeder beobachten, die den an sich schweren Stoff (Horn) in so feiner Verteilung zeigt, daß die Massenkraft ge-

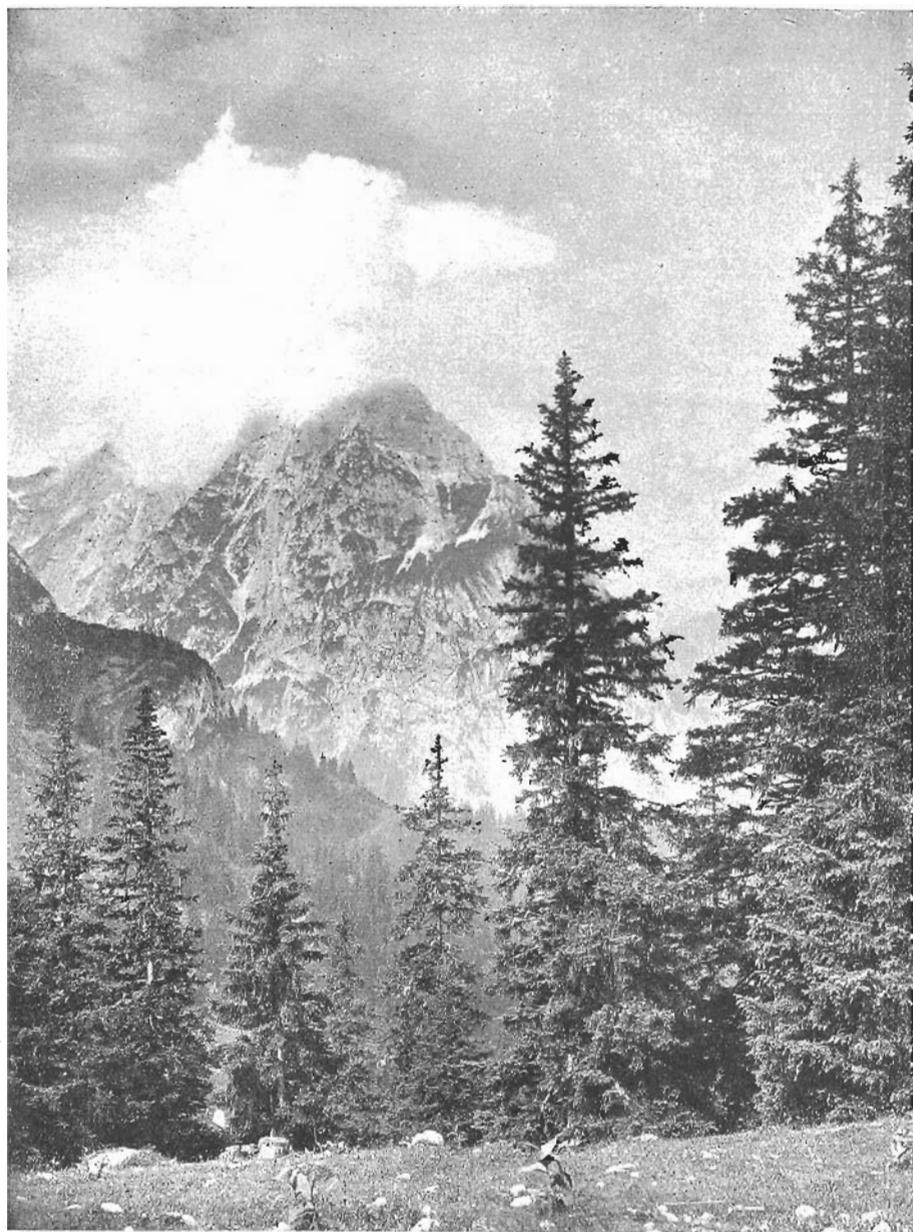


Abb. 2. Stauwolke am Großen Waxenstein, gesehen vom Kreuzeck aus